

Dr. Robert Peterson, Theologie im engeren Sinne, Sitzung 5, Trinität, Augustinus und das Konzil von Konstantinopel. Es gibt nur einen Gott

© 2024 Robert Peterson und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über die eigentliche Theologie oder über Gott. Dies ist die fünfte Sitzung: Trinität, Augustinus und das Konzil von Konstantinopel. Es gibt nur einen Gott.

Willkommen zurück zu unseren Vorlesungen über die Lehre von Gott oder die eigentliche Theologie. Lasst uns beten, bevor wir etwas anderes tun. Gnädiger Vater, Sohn und Heiliger Geist, wir beugen uns vor euch.

Wir erkennen an, dass du allein Gott bist. Wir freuen uns, als deine Geschöpfe unseren Platz einnehmen zu dürfen. Wir bekennen unsere Sünden.

Wir preisen unseren Erlöser Christus und den Heiligen Geist, der unsere Herzen für das Evangelium geöffnet hat. Segne uns und preise deinen Namen. Durch diese Predigten beten wir.

Im Namen Jesu, Amen. Ich habe gestern zweimal den Namen Sibelius erwähnt. Ich hatte einen kurzen Blackout.

Und anstatt etwas Falsches zu sagen, habe ich einfach nichts gesagt. Ich dachte, die Zuhörer bräuchten vielleicht eine Erklärung. Und das ist wahrscheinlich auch der Fall.

Wie sich herausstellte – und wie ich mich nach meiner Recherche erinnere –, ist Sibelius einer der Hauptvertreter des modalistischen Monarchismus oder Modalismus. Dieser versucht, die Einheit Gottes zu betonen, was jedoch in einer falschen Lehre mündete. Man behauptete, es gäbe zwar einen Vater, einen Sohn und einen Heiligen Geist, diese existierten aber nicht gleichzeitig, sondern nacheinander im Laufe der Geschichte. Der eine Gott erscheint nun als Vater in alttestamentlicher Zeit, in den Evangelien, im irdischen Leben Jesu. Er erscheint als Sohn, nicht mehr als Vater.

Das meine ich mit „sukzessiv“. Nach Pfingsten erscheint der eine Gott nur noch als Heiliger Geist. Das ist eine falsche Lehre, denn es gibt zwar einen Gott und drei, die Gott sind, aber diese drei sind gleichzeitig Gott.

Sibelius ist ein sehr berühmter Modalist . Tatsächlich ist er so berühmt, dass der Modalismus auch als Sibelianismus bezeichnet wird. Wir schließen nun unsere Untersuchung, unsere historische Erkundung der Trinitätslehre ab und gelangen zum Höhepunkt des Westens: dem heiligen Augustinus.

Augustinus' Auslegung der trinitarischen Orthodoxie ist zwar durchweg biblisch fundiert, doch bildet seine Gottesvorstellung als absolutes, einfaches und unteilbares Wesen, das alle Kategorien transzendiert, ihren allgegenwärtigen Hintergrund. Im Gegensatz zur östlichen Tradition, die den Vater als Ausgangspunkt nimmt, beginnt er also mit dem göttlichen Wesen selbst. Dieses einfache, unveränderliche Wesen, diese Essenz, bevorzugt er gegenüber der Substanz, denn letztere suggeriert ein Subjekt mit Attributen, wohingegen Gott für Augustinus mit seinen Attributen identisch ist – der Trinität.

Es ist dieses einfache, unveränderliche Wesen, das die Dreifaltigkeit ausmacht. Die Einheit der Dreifaltigkeit steht somit klar im Vordergrund, jeglicher Subordinationismus ist rigoros ausgeschlossen, wie Augustinus bekräftigte. Denn alles, was über Gott ausgesagt wird, gilt gleichermaßen für jede der drei Personen, da sie alle aus ein und demselben Wesen bestehen. Nicht nur ist der Vater in Bezug auf die Göttlichkeit nicht größer als der Sohn, sondern Vater und Sohn zusammen sind auch nicht größer als der Heilige Geist, und keine der drei Personen ist geringer als die Dreifaltigkeit selbst.

Das ist die wahre Lehre von einer Person, einem Gott in drei Personen, wobei diese drei Personen den einen Gott bilden. Aus dieser Betonung der Einheit des göttlichen Wesens ergeben sich mehrere Folgerungen. Erstens sind Vater, Sohn und Heiliger Geist nicht drei getrennte Individuen, wie etwa drei Menschen, die einer Gattung, der Menschheit, angehören.

Vielmehr ist jede der göttlichen Personen substanzial mit den anderen oder mit der göttlichen Substanz selbst identisch. Gott wird somit nicht, wie Victorinus ihn als dreifach (triplex) bezeichnet hatte – ein Begriff, der Augustinus die Vorstellung dreier Individuen nahelegte –, korrekt als Dreifaltigkeit beschrieben, wobei die Personen einander innewohnen oder mit ihm verbunden sind. Zweitens sollte alles, was zur göttlichen Natur als solcher gehört, streng genommen im Singular ausgedrückt werden, da diese Natur einzigartig ist.

Wie das spätere athanasianische Glaubensbekenntnis, das durch und durch augustinish ist, ausführt, ist zwar jede der Personen unerschaffen, unendlich, allmächtig, ewig usw., doch gibt es nicht drei Arten von Unerschaffenheit , Unendlichkeit, Allmacht, Ewigkeit usw., sondern nur eine. Drittens besitzt die Trinität eine einzige, unteilbare Handlung und einen einzigen Willen. Ihr Wirken ist untrennbar.

Im Hinblick auf die kontingente Ordnung handeln die drei Personen als ein einziges Prinzip, und da sie untrennbar miteinander verbunden sind, wirken sie auch untrennbar zusammen. Dies ist eine wunderbare, orthodoxe Erkenntnis eines brillanten Mannes, der den Herrn liebte. In seinen eigenen Worten: Wo es keinen Unterschied in der Natur gibt, gibt es auch keinen Unterschied im Willen.

Zur Veranschaulichung dieses Sachverhalts argumentiert Augustinus, dass die im Alten Testament aufgezeichneten Theophanien nicht, wie die frühere patristische Tradition es tendenziell tat, als ausschließliche Erscheinungen des Sohnes verstanden werden sollten. Manchmal lassen sie sich dem Sohn, manchmal dem Heiligen Geist, manchmal dem Vater und manchmal allen dreien zuschreiben. Gelegentlich ist es unmöglich zu entscheiden, welchem der drei sie zuzuschreiben sind.

Schließlich steht Augustinus vor der offensichtlichen Schwierigkeit, die seine Theorie mit sich bringt: Sie scheint die verschiedenen Rollen der drei Personen zu verwischen. Seine Antwort lautet, dass zwar der Sohn, im Unterschied zum Vater, geboren wurde, litt und auferstand, es aber ebenso wahr ist, dass der Vater mit dem Sohn bei der Menschwerdung, dem Leiden und der Auferstehung zusammenwirkte.

Es war jedoch angemessen, dass der Sohn aufgrund seiner Beziehung zum Vater offenbart und sichtbar gemacht wurde. Mit anderen Worten: Da jede Person in besonderer Weise eine göttliche Natur besitzt, ist es richtig, jeder von ihnen im äußeren Wirken der Gottheit die Rolle zuzuweisen, die ihr aufgrund ihres Ursprungs zukommt. Dies ist ein Fall dessen, was spätere westliche Theologen als Aneignung bezeichnen sollten.

Dies führt uns zur Unterscheidung der Personen, die Augustinus in ihren wechselseitigen Beziehungen innerhalb der Gottheit begründet sieht. Obwohl sie identisch sind und als göttliche Substanz betrachtet werden, wird der Vater als Vater unterschieden, weil er den Sohn zeugt, und der Sohn als Sohn, weil er gezeugt wird. Der Heilige Geist unterscheidet sich in ähnlicher Weise von Vater und Sohn, insofern er von ihnen verliehen wird.

Er ist ihr gemeinsames Geschenk, eine Art Gemeinschaft von Vater und Sohn, oder vielmehr die Liebe, die sie gemeinsam in unsere Herzen ausgießen. Er ist diese Liebe. Daraus ergibt sich die Frage, was die drei eigentlich sind.

Augustinus erkennt an, dass es sich traditionell um Personen handelt, ist aber mit dem Begriff sichtlich unzufrieden. Vermutlich vermittelte er ihm die Vorstellung getrennter Individuen. Wenn er schließlich der gängigen Verwendung zustimmt, dann nur, um die Unterscheidung der drei gegen den Modalismus zu verteidigen.

Die Formel mit den drei Personen, sagte er, sei nicht gewählt worden, um dies auszusprechen, sondern um gar nichts sagen zu müssen. Und zwar aus tiefem Bewusstsein der Unzulänglichkeit der menschlichen Sprache. Seine eigene positive Theorie war die erste und für die Geschichte des westlichen Trinitätsverständnisses eine höchst wichtige: die Annahme, dass die drei Personen reale oder subsistente Beziehungen darstellen.

Sein Motiv für die Formulierung dieser These war, einem raffinierten Dilemma der arischen Kritiker zu entgehen. Ausgehend von der aristotelischen Kategorienordnung argumentierten diese, dass jegliche Unterscheidung innerhalb der Gottheit – sofern sie überhaupt existierte – entweder der Kategorie der Substanz oder der Kategorie der Akzidenzien zuzuordnen sei. Letzteres kam nicht in Frage, da Gott keine Akzidenzien habe.

Ersteres führte zu dem Schluss, dass es sich bei den dreien um unabhängige Substanzen handelt. Ich möchte klarstellen, dass Aristoteles, der große Denker, der insbesondere durch Thomas von Aquin seinen zweiwöchigen Vortrag „Mittelalterliche Theologie des Westens“ prägte, zwischen Substanz und Akzidenzien unterschied. Die Substanz dieser Kanzel ist ihr Wesen.

Sie besitzt die Substanz, die Essenz einer Kanzel, das, was eine Kanzel zu einer Kanzel macht. Die Akzidenzien dieser Kanzel sind ihre genaue Form, ihre Farbe, ihr Gewicht und so weiter, richtig? Aber ein Fisch besitzt keine Essenz einer Kanzel, richtig? Selbst ein Stuhl nicht, und wir könnten tatsächlich darüber streiten, was genau dazu gehört, aber Sie verstehen, dass Essenz oder Substanz das Wesentliche einer Sache ist, und Akzidenzien sind nicht wesentlich. Sie sind die Eigenschaften, die diese Essenz oder Substanz qualifizieren.

Ja, wir sprechen über den Hintergrund des römisch-katholischen Messverständnisses, das die Transsubstantiation beschreibt, also eine Wesensveränderung von Brot und Wein, sodass sie geistlich zum Leib und Blut Christi werden. Die Akzidenzien, Brot und Wein vor unseren Augen, die wir berühren und empfangen, bleiben unverändert, aber auf wundersame und unsichtbare Weise wandelt sich das Wesen, sozusagen die Substanz. Das ist die römisch-katholische Lehre, die ich nicht befürworte, sondern lediglich die aristotelische Unterscheidung zwischen Wesen bzw. Substanz und Akzidenzien erläutere.

Die Wiley-Arier glaubten, die Orthodoxen in dieser Angelegenheit in der Hand zu haben. Wenn die Personen, wenn der Vater, der Sohn und der Heilige Geist existieren, dann müssen sie entweder Substanzen oder Zufälle sein. Mehr gibt es nicht.

Unfälle sind ausgeschlossen. Bei Gott gibt es keine Unfälle. Er ist Gott.

Wenn man sie als Substanzen bezeichnet, führt dies zu dem Schluss, dass es drei unabhängige Substanzen gibt, was für die Arier nach Tritheismus, Polytheismus und der Lehre mehrerer Götter klingt. Augustinus verwirft beide Autonomisten und betont, dass der Begriff der Relation weiterhin Bestand hat. Die drei Substanzen, so fährt er fort, sind Relationen, die ebenso real und ewig sind wie die Faktoren des Zeugens, Gezeugtwerdens und Hervorgehens bzw. der Gabe innerhalb der Gottheit, die sie hervorgebracht hat und die sie wiederum hervorbringt.

Vater, Sohn und Heiliger Geist stehen somit in Beziehung zueinander, insofern jeder von ihnen, was auch immer er ist, in Beziehung zu einem oder beiden anderen steht. Keiner von ihnen ist eine von ihm getrennte Person. Sie sind Teil der Dreieinigkeit Gottes.

Für moderne Menschen, sofern sie nicht in technischer Philosophie geschult sind, klingt die Vorstellung von Relationen wie „oben“, „rechts“, „größer als“ usw. als realen Begriffen fremd, obwohl sie in der Regel bereit sind, deren Objektivität zu akzeptieren, also dass sie unabhängig vom Beobachter existieren. Augustinus war dies vertrauter, da sowohl Plotin als auch Porphyrios diese Theorie gelehrt hatten. Der Vorteil dieser Theorie lag aus seiner Sicht darin, dass sie ihm ermöglichte, auf einer neuen sprachlichen Ebene sinnvoll über Gott zu sprechen und gleichzeitig die Einheit und Vielheit der Gottheit zu bekräftigen, ohne in einen Widerspruch zu verfallen.

Drittens war Augustinus stets ratlos, was das Hervorkommen des Heiligen Geistes ist und worin es sich von der Zeugung durch den Sohn unterscheidet. Er war sich jedoch sicher, dass der Heilige Geist die gegenseitige Liebe von Vater und Sohn ist, das wesensgleiche Band, das sie vereint. Seine konsequente Lehre war daher, dass er, wie er es ausdrückte, beider Geist zugleich ist.

Der Heilige Geist ist nicht der Geist des einen, sondern beider. Der Heilige Geist ist nicht der Geist des einen. Daher glaubte er, dies sei die klare Offenbarung der Heiligen Schrift.

So bilden Vater und Sohn in Bezug auf den Heiligen Geist ein einziges Prinzip, zwangsläufig, da ihre Beziehung zu ihm identisch ist und ihr Wirken untrennbar miteinander verbunden ist, wo keine Unterschiede in der Beziehung bestehen. Daher lehrte Augustinus, unmissverständlicher als alle westlichen Kirchenväter vor ihm, die Lehre vom doppelten Hervorgehen des Geistes vom Vater und vom Sohn (lateinisch: filioque, filio, son, quae, and). Der wichtige filioque-Begriff war eines der Merkmale, die den Osten vom Westen unterschieden.

Der Osten lehnte es ab. Man darf nicht vergessen, dass der Fokus auf dem Ausgangspunkt und der Betonung des Vaters als der Gottheit liegt. Ich behaupte nicht, dass die Kirchenväter des Ostens oder Westens unorthodox sind.

Ich sage, sie haben es anders gemacht. Auf den Einwand, dass es zwei Söhne geben müsse, da sowohl der Sohn als auch der Heilige Geist vom Vater stammen, antwortete er: „Der Sohn ist vom Vater, der Heilige Geist ist ebenfalls vom Vater, aber der eine ist gezeugt, der andere geht von ihm aus. Der eine ist also der Sohn des Vaters, von dem er gezeugt ist, der andere aber ist der Geist von Vater und Sohn, da er von beiden ausgeht.“

Der Vater ist der Urheber des Heiligen Geistes, weil er diesen Sohn gezeugt und ihn durch seine Zeugung zugleich zur Quelle des Heiligen Geistes gemacht hat. Der Punkt ist: Da der Vater dem Sohn alles gegeben hat, was er besitzt, hat er ihm auch die Macht verliehen, den Heiligen Geist zu spenden. Daraus sollte man, so warnt er uns, nicht schließen, dass der Heilige Geist zwei Quellen oder Prinzipien habe.

Im Gegenteil, das Wirken des Vaters und des Sohnes bei der Gabe des Heiligen Geistes ist gemeinsam, ebenso wie das Wirken aller drei Personen bei der Schöpfung. Trotz des doppelten Wirkens bleibt der Vater die ursprüngliche Quelle, da der Sohn von ihm die Fähigkeit erhält, den Heiligen Geist zu geben. Diesen Gedankengang setzen wir fort, indem wir von der ersten, zweiten und dritten Person sprechen.

Wir bekräftigen die Einheit, wir bekräftigen die Gleichheit, aber wir räumen dem Vater innerhalb der Heiligen Dreifaltigkeit eine gewisse Vorrangstellung ein, wie es meiner Meinung nach auch die Heilige Schrift tut, wie wir noch sehen werden. Schließlich kommen wir zu Augustinus' wohl originellstem Beitrag zur Trinitätslehre: seiner Verwendung von Analogien aus der Struktur der menschlichen Seele. Deren Funktion besteht, wohlgemerkt, nicht so sehr darin, die Dreifaltigkeit Gottes zu beweisen.

Nach seiner Ansicht liefert die Offenbarung dafür reichlich Gewissheit, um unser Verständnis des Geheimnisses der absoluten Einheit und doch realen Verschiedenheit der Dreifaltigkeit zu vertiefen. Streng genommen finden sich laut Augustinus überall Spuren der Dreifaltigkeit, denn insofern Geschöpfe überhaupt existieren, existieren sie durch die Teilhabe an den Ideen Gottes. Daher muss alles, sei es auch noch so schwach, die Dreifaltigkeit widerspiegeln, die es geschaffen hat.

Für sein wahres Ebenbild sollte der Mensch jedoch in erster Linie in sich selbst blicken. Denn die Heilige Schrift stellt Gott so dar, dass er sagt: „Lasst uns – das sind die drei – Menschen nach unserem Bild und uns ähnlich machen.“ Selbst der äußere Mensch, also der Mensch in seiner sinnlichen Natur, dessen Sinne dominieren, weist eine gewisse Ähnlichkeit mit der Dreifaltigkeit auf.

Der Wahrnehmungsprozess beispielsweise erzeugt drei unterschiedliche Elemente, die zugleich eng miteinander verbunden sind: Das erste bedingt gewissermaßen das zweite, während das dritte die beiden anderen verbindet. Dies sind das äußere Objekt, die sinnliche Vorstellung davon im Geist und die Absicht oder der Akt der Fokussierung des Geistes. Entfernt man das äußere Objekt, so ergibt sich eine zweite, weitaus übergeordnete Trinität, da sie gänzlich im Geist verankert und somit von ein und derselben Substanz ist.

Das ist der Erinnerungseindruck, das innere Erinnerungsbild und die Absicht oder Willenseinstellung. Für das eigentliche Bild der dreieinigen Gottheit sollten wir jedoch den Blick auf den inneren Menschen oder die Seele richten. Und im inneren Menschen, in seiner vernunftbegabten Natur, die den erhabensten und gottähnlichsten Teil seines Wesens darstellt.

Man ging oft davon aus, dass Augustinus' wichtigste trinitarische Analogie in „De Trinitate“ bezüglich der Trinität durch seine Analyse des Liebesbegriffs offenbart wird. Ausgangspunkt war der johanneische Ausspruch „Gott ist Liebe“, der sich auf den Liebenden, das Objekt der Liebe und die Liebe bezieht, die Vater, Sohn und Heiligen Geist vereint oder nach ihrer Vereinigung strebt. Doch während er diese Analogie erläuterte, räumte er selbst ein, dass sie lediglich einen ersten Schritt zum Verständnis der Trinität darstellt, bestenfalls einen flüchtigen Einblick gewährt. Seine Ausführungen dazu sind recht kurz und bilden nichts weiter als eine Überleitung zu seiner – wie er es betrachtet – zentralen Analogie, die auf dem inneren Menschen basiert.

Das heißt, die Tätigkeit des Geistes, gerichtet auf sich selbst, oder besser noch, auf Gott. Diese Analogie faszinierte ihn sein ganzes Leben lang, sodass wir ihn bereits in frühen Werken wie den Bekenntnissen über die Trias von Sein, Erkennen und Wollen nachdenken finden. In De Trinitate führt er sie ausführlich in drei aufeinanderfolgenden Stufen aus, wobei die daraus resultierenden Trinitäten sind: a. der Geist, sein Wissen um sich selbst und seine Liebe zu sich selbst; b. das Gedächtnis, oder genauer gesagt, das latente Wissen des Geistes um sich selbst, das Verständnis, das heißt, seine Erfassung seiner selbst im Lichte der ewigen Vernunft und des Willens oder der Liebe zu sich selbst, durch die dieser Prozess der Selbsterkenntnis in Gang gesetzt wird; und c. der Geist, der sich an Gott selbst erinnert, ihn erkennt und liebt.

Jede dieser Analogien offenbart in unterschiedlichem Maße drei reale Elemente, die gemäß Augustinus' metaphysischer Persönlichkeit aufeinander abgestimmt und daher gleichwertig und zugleich im Wesentlichen eins sind. Jede von ihnen erhellt die wechselseitigen Beziehungen der göttlichen Personen. Die letzte der drei Analogien hält Augustinus jedoch für die überzeugendste.

Die drei im zweiten Abschnitt dargelegten Faktoren sind nicht drei Leben, sondern ein Leben, nicht drei Geister, sondern ein Geist und folglich auch nicht drei Substanzen, sondern eine Substanz. Augustinus argumentiert jedoch, dass das durch die Sünde verfälschte Bild des Schöpfers erst dann vollständig wiederhergestellt werden kann, wenn der Geist sich mit all seiner Kraft darauf konzentriert, sich an ihn zu erinnern, ihn zu verstehen und ihn zu lieben. Obwohl Augustinus diese Analogien ausführlich erörtert und ihre illustrative Bedeutung herausarbeitet, ist er sich ihrer immensen Grenzen vollkommen bewusst.

Erstens ist das Gottesbild im menschlichen Geist ohnehin ein fernes und unvollkommenes, zwar eine Ähnlichkeit, aber eben nur ein sehr entferntes Abbild. Das Bild ist im Sonnenlicht anders als im Spiegel. Zweitens: Obwohl die vernunftbegabte Natur des Menschen die oben genannten Trinitäten aufweist, sind diese keineswegs identisch mit seinem Wesen, so wie die göttliche Trinität das Wesen der Gottheit ausmacht.

Puh! Falls Sie das verwirrend finden, willkommen im Club der Menschen. Willkommen in der Kategorie der Nicht-Genies. Wow! Sie repräsentieren Fähigkeiten oder Eigenschaften, die der Mensch besitzt, während die göttliche Natur vollkommen einfach ist.

Es ist unteilbar. Drittens, als Folgerung daraus: Obwohl Erinnerung, Verstand und Wille seine größte trinitarische Entsprechung im menschlichen Geist darstellen und getrennt voneinander wirken, sind die drei Personen einander innewohnend, und ihre Handlungen sind eins und unteilbar. Schließlich sind die drei Mitglieder der Trinität zwar in der Gottheit Personen, nicht aber im menschlichen Geist.

Das Bild der Dreifaltigkeit zeigt eine Person, doch die höchste Dreifaltigkeit selbst besteht aus drei Personen. Dies erscheint paradox, wenn man bedenkt, dass die drei dennoch untrennbar miteinander verbunden sind als die Dreifaltigkeit im Denken. Diese Diskrepanz zwischen dem Bild und der Dreifaltigkeit selbst erinnert uns lediglich an die Aussage des Apostels, dass wir hier auf Erden, Zitat, „wie in einem Spiegel im Dunkeln sehen“. Erst später werden wir von Angesicht zu Angesicht sehen.

Wow! Augustinus' Werk über diese Analogien wird aufgrund seiner Scharfsinnigkeit und Kreativität nicht nur in der Theologie, sondern auch in anderen Fachgebieten hoch geschätzt und studiert. Doch letztendlich scheint keine Analogie wirklich zu funktionieren. Das gibt er selbst zu.

Das gibt er selbst zu. Aber das war sein größter Erfolg. Das Konzil von Konstantinopel verabschiedete das berühmte Nicäno -Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis, oft auch einfach Nicänisches Glaubensbekenntnis genannt.

Das Nicänische Glaubensbekenntnis von 325 wurde 381 in Konstantinopel finalisiert. Das Nicäno -Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis fasst einen Großteil der Erkenntnisse des Kirchenvaters über die Trinität zusammen. Hier ist das Glaubensbekenntnis.

Ich zitiere eine Übersetzung aus Robert Lethems wunderbarem Buch über die Heilige Dreifaltigkeit. Lethem wiederum verweist in seinem 1988 erschienenen Werk „Die Suche nach der christlichen Gotteslehre: Der arianische Streit, 318–381“ auf R. P. C. Hanson. Hier folgt das Nicänische Glaubensbekenntnis in seiner aktualisierten und vervollständigten Fassung, im Lichte des Konzils der Kirchenväter von Konstantinopel.

Wir glauben an den einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde und aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, und an den einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, den Eingeborenen, vom Vater gezeugt vor aller Zeit, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater, durch den alles ins Dasein getreten ist, der für uns Menschen und zu unserem Heil vom Himmel herabgestiegen ist, vom Himmel herabgestiegen ist und durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria Fleisch angenommen hat, Mensch geworden ist und für uns unter Pontius Pilatus gekreuzigt wurde, gelitten hat, begraben wurde und am dritten Tage gemäß der Heiligen Schrift auferstanden ist, aufgefahren ist in den Himmel und sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten, und sein Reich wird kein Ende haben. Wir glauben an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der vom Vater ausgeht und mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird. Er hat durch die Propheten gesprochen. Wir bekennen die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche und die eine Taufe zur Vergebung der Sünden. Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt.

Amen. Zum Schluss noch einige Anmerkungen. Gott ist ein einziges Wesen, das seit jeher in drei Personen existiert: dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist.

Gott ist unteilbar, was einen Aspekt göttlicher Einfachheit ausmacht. Daher ist jeder Mensch ganz Gott, und der ganze Gott ist in jedem Menschen. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind von derselben göttlichen Essenz.

Sie sind wesensgleich. Wenn die Kirchenväter von der Ursprungslehre sprechen, zeugt der Vater den Sohn, der der Eingeborene ist. Der Heilige Geist geht vom Vater und vom Sohn aus oder wird von ihnen gesandt.

Sie lehren nicht, dass die Personen der Trinität Geschöpfe sind. Vielmehr bezieht sich diese Sprache auf die ewigen Beziehungen zwischen den Personen. Gott war schon immer der Vater.

Der Sohn war schon immer der Sohn des Vaters. Der Heilige Geist ging schon immer vom Vater und vom Sohn aus. Die Beziehungen zwischen den Personen sind ewig.

Gott war schon immer der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Es gibt keinen anderen Gott. Das Glaubensbekenntnis verdeutlicht die Lehre der Kirche über den Heiligen Geist.

Es lehrt die Persönlichkeit des Heiligen Geistes, indem es sagt, dass er durch die Propheten gesprochen hat. Nur eine Person, nicht eine unpersönliche Kraft, konnte sprechen, und genau das hat der Heilige Geist getan. Das Glaubensbekenntnis lehrt auch die Göttlichkeit des Heiligen Geistes.

Erstens nennt es ihn beim göttlichen Namen „Herr“. Zweitens, wenn es sagt, dass der Heilige Geist zusammen mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird, gebührt ihm allein die Anbetung, die Gott allein gebührt. Drittens schreibt es dem Geist die göttlichen Werke der Schöpfung und Erlösung zu.

Wenn es heißt, er sei der Lebensspender, derjenige, der der Schöpfung physisches Leben und in der Erlösung spirituelles Leben schenkt, schließen wir unsere historisch-theologische Betrachtung der Trinität mit dem heiligen Augustinus, dem bedeutendsten Theologen der frühen Kirche, der die Entwicklung des westlichen Christentums prägte. Er ist vor allem für seine Werke „Bekenntnisse“, „De civitate Dei“ und „Über die Dreifaltigkeit“ bekannt.

Im letzten dieser Punkte unterscheidet er zwischen Gebrauch und Genuss. Wir sollen die Dinge, die Gott uns gibt, als Mittel zu seiner Verherrlichung nutzen. Der Genuss aber ist allein Gott vorbehalten.

Wir sollen ihn nicht als Mittel zum Zweck benutzen, denn er ist der höchste Zweck. Vielmehr sollen wir uns an ihm erfreuen und in ihm Erfüllung finden, indem wir ihn lieben und ihm dienen, selbst im Gebrauch anderer guter Dinge. Augustinus zitiert aus „De Doctrina“, einem Werk über die christliche Lehre. Er war Rhetoriklehrer, bevor er sich bekehrte, und bereute dies später.

Er sagte, er habe unmoralischen Anwälten Werkzeuge an die Hand gegeben, um Menschen zu täuschen. Doch in „Über die christliche Lehre“ fasst er die Glaubensinhalte der katholischen Kirche (im engeren Sinne), also der universalen Kirche vor 400 n. Chr., zusammen und erläutert darüber hinaus aufschlussreich die Hermeneutik. Anschließend widmet er sich der Homiletik und greift dabei auf seine langjährige Erfahrung als Rhetoriklehrer zurück. Es ist ein faszinierendes kleines Werk.

Hier ein Zitat aus „Über die christliche Lehre“: Die wahren Objekte des Genusses sind der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, die zugleich die Dreifaltigkeit bilden, wobei einer von ihnen über allem erhaben und allen gemeinsam ist, die ihn genießen. Die Dreifaltigkeit, ein Gott, von dem alles ist, durch den alles ist, in dem alles ist.

So sind der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, und jeder von ihnen ist für sich genommen Gott, und zugleich sind sie alle ein einziger Gott, und jeder von ihnen ist für sich genommen eine vollständige Substanz, und doch sind sie alle eine einzige Substanz. Der Vater ist weder der Sohn noch der Heilige Geist. Der Sohn ist weder der Vater noch der Heilige Geist.

Der Heilige Geist ist weder der Vater noch der Sohn, sondern der Vater ist allein der Vater. Der Sohn ist allein der Sohn, und der Heilige Geist ist allein der Heilige Geist. Allen dreien gebührt dieselbe Ewigkeit, dieselbe Unveränderlichkeit, dieselbe Majestät, dieselbe Macht, zu der wir nur Amen sagen können.

Es ist gut, ein paar Genies in unseren Reihen zu haben, nicht wahr? In 1. Korinther 1 sagt Paulus: „Schaut euch in der Gemeinde um, es gibt nicht viele Reiche, es gibt nicht viele wirklich kluge Menschen. Gott hat die Ärmsten dieser Welt erwählt, um sich selbst zu verherrlichen, damit wir uns allein des Herrn rühmen und nicht menschlicher Stärke, Reichtum oder Weisheit, wie er in diesem Zusammenhang Jeremia zitiert.“ Die Bibel lehrt, dass der lebendige und wahre Gott dreieinig ist.

Um zu verstehen, was das bedeutet, werden wir sieben Aussagen genauer betrachten. Erstens: Es gibt nur einen Gott. Zweitens: Der Vater ist Gott.

Drittens: Der Sohn ist Gott. Viertens: Der Heilige Geist ist Gott. Fünftens: Vater, Sohn und Heiliger Geist sind untrennbar, aber dennoch verschieden.

Sechstens: Vater, Sohn und Heiliger Geist wohnen einander inne. Siebtens: Vater, Sohn und Heiliger Geist existieren in Einheit und Gleichheit. Obwohl die heiligen Schriften keine vollständig ausgearbeitete Trinitätslehre enthalten, deuten diese sieben Aussagen doch in die richtige Richtung.

Erstens gibt es nur einen Gott. Beide Testamente bekennen sich übereinstimmend zum Monotheismus, dem Glauben an nur einen Gott. Deuteronomium 6,4-5: Mose schrieb: „Dies ist das Gebot (Deuteronomium 6,1): die Satzungen und Rechte, die der HERR, euer Gott, mir geboten hat, euch zu lehren, damit ihr sie befolgt in dem Land, in das ihr zieht, um es einzunehmen, damit ihr den HERRN, euren Gott, fürchtet, ihr und eure Söhne und eure Enkel, indem ihr alle seine Satzungen und Gebote haltet, die ich euch gebiete, solange ihr lebt, und damit ihr lange lebt.“

Höre also, Israel, und achte darauf, dies zu tun, damit es dir gut geht und du nicht zu viel benötigst, wie der HERR, der Gott deiner Väter, dir ein Land verheißen hat, in dem Milch und Honig fließen. (5. Mose 6,4) Höre, Israel, der HERR, unser Gott, ist der HERR allein. Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft.

Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen in deinem Herzen sein. Du sollst sie deinen Kindern fleißig einprägen und davon reden, wenn du in deinem Haus sitzt, wenn du unterwegs bist, wenn du dich hinlegst und wenn du aufstehst. Du sollst sie als Zeichen auf deine Hand binden.

Das orthodoxe Judentum nimmt diesen Vers wörtlich: „Und ihr sollt sie euch als Stirnbänder zwischen den Augen anbringen. Ihr sollt sie an die Türpfosten eures Hauses und an eure Tore schreiben.“ Gemeint ist damit, dass die heiligen Schriften nicht nur bekannt, sondern auch vor Kindern, Enkeln und anderen Verwandten gelebt werden sollen.

Deuteronomium 6,4 und 5 ist in der Tat unser grundlegender Text. Passagen wie diese legen den Grundstein für die neutestamentliche Trinitätslehre. Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein.

Obwohl Deuteronomium 6 Gottes Einzigartigkeit betont, deutet diese Passage auch auf seine Einheit hin. Der Herr hat die sogenannten Götter Ägyptens in den Plagen und im Auszug aus Ägypten besiegt. Nun ruft er durch Mose die Israeliten auf, öffentlich zu bekennen, dass er, also Gott, ihnen gehört.

Zuvor hatte Mose in 5. Mose 4,35 Gottes Einzigartigkeit verkündet: „Euch wurde gezeigt, damit ihr erkennt, dass der Herr Gott ist. Es gibt keinen anderen neben ihm.“ (5. Mose 4,35)

Inmitten des grassierenden Polytheismus im Alten Orient bekennt Mose eindringlich die Einheit Gottes. Trotz der Ansprüche der Kanaaniter, die Baal verehren, der Ägypter, die Ammon-Re preisen, und der Babylonier, die Marduk ergeben sind, ist Israels Gott allein der wahre Gott. Es gibt keinen anderen.

Israel bekennt sich zum Glauben an den Herrn allein (5. Mose 6,4–5). Israel soll den Monotheismus nicht nur bekennen, sondern ihn auch wahrhaft glauben und leben. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft.“ (Vers 5). Gottes Volk muss ihn mit allem, was es ist und hat, lieben und Gottes Wort schätzen und es seinen Kindern im Alltag weitergeben (Verse 6–7; Jakobus 2,14–26). Luther hatte Schwierigkeiten mit Jakobus, und in seinen Tischgesprächen, die uns nicht ganz zuverlässig überliefert sind, erzählt er, dass er und Katie Studenten bei sich aufnehmen mussten, um die Rechnungen zu bezahlen. Wenn sie dann am Tisch saßen, prahlte er vor ihnen.

Er prahlte gern und erzählte Geschichten, und man hielt seine Worte für Weisheitsperlen. Und tatsächlich waren einige Perlen dabei. Doch wenn er sagte, er hätte manchmal Lust, Jimmy ins Feuer zu werfen, dann gehörte das nicht zu den Weisheitsperlen. In Wahrheit strich er den Jakobusbrief nie aus dem Kanon, sondern platzierte ihn eher ans Ende des Neuen Testaments, weil er wenig über Christus aussagte. Das war sein übergeordnetes theologisches Prinzip, insbesondere die Rechtfertigung allein durch den Glauben. Sie war ein theologisches, ethisches, hermeneutisches und sogar kanonisches Prinzip. Der Jakobusbrief wurde nicht aus dem Kanon gestrichen, sondern ans Ende gestellt.

Calvin, der Luther als Apostel der Reformation betrachtete und sich in seinem Kommentar zu Jakobus 2 kaum jemals gegen ihn aussprach, sagt: „Manche haben Schwierigkeiten mit dieser Stelle – ohne Luther namentlich zu nennen –, ich nicht. Wenn wir auf den Sprachgebrauch achten, ist die Unstimmigkeit nicht schwer zu erkennen.“ Calvin hat vollkommen recht.

Tatsächlich verwendet Paulus die Worte manchmal in einem ähnlichen Sinne, aber das trifft eher selten zu. Während Glaube bei Paulus üblicherweise ein tiefes Vertrauen in Jesus als Herrn und Retter bedeutet, meint „pistis“ oder Glaube in Jakobus 2,14–26 ein Glaubensbekenntnis. Wenn jemand behauptet, Glauben zu haben, aber keine Worte dafür findet, kann ihn dieser Glaube retten? Nein, ganz und gar nicht.

Die Dämonen bekennen die Einheit Gottes, sie sprechen das Schma Jisrael, dessen Ursprung in Deuteronomium 6,4 und 5.6.4 liegt. Das ist kein wahrer Glaube, sondern ein Bekenntnis. Und während bei Paulus, insbesondere wenn er die Rechtfertigung vom Beginn der Beziehung zu Gott aus betrachtet, Werke manchmal wie schmutzige Lappen sind, die er Gott entgegenhält, damit er uns annimmt, lehrt nicht nur Paulus, dass auch Werke manchmal ausreichen.

Tatsächlich wird in Epheser 2,10, im Anschluss an Verse 8 und 9, betont, dass allein Glaube und allein Gnade wirken, und auch im Titusbrief wird dasselbe gesagt: allein Gnade und allein Glaube, aber auch Werke sind wichtig als Beweis für wahren

Glauben. In Jakobus 2 werden Werke als bestätigende Taten genannt, die die Echtheit des Glaubensbekenntnisses beweisen. Das ist ein treffender Gedanke: Zeig mir deinen Glauben ohne Werke, und ich werde dir die Echtheit meines Glaubensbekenntnisses beweisen.

Ich werde euch meinen Glauben durch meine Taten zeigen. Wie Abraham – und für die Juden ein Skandal – ist auch Rahab ein Beispiel für Menschen, die nicht nur ihren Glauben an Jahwe bekennen, sondern ihn auch durch ihr Leben beweisen und so ihr Bekenntnis bestätigen. Selbst das Wort „rechtfertigen“ wird im Jakobusbrief anders verwendet.

Das entspricht eher dem Sprachgebrauch des Alten Testaments, was mir als frühem jüdisch-christlichen Autor und Briefschreiber einleuchtet. Während Paulus mit „rechtfertigen“ üblicherweise den Beginn der Erlösung meint, sieht Jakobus sie am Ende. Gott bürgt für sein Volk, das durch Gnade und Glauben gerettet wurde und dies durch seine Taten bewiesen hat, er rechtfertigt es. Jakobus schreibt jedenfalls an jüdische Christen, die die Einheit Gottes als Grundprinzip des Judentums anerkennen.

Der Jakobusbrief unterstreicht die Einzigkeit Gottes, weist aber auch darauf hin, dass das bloße Bekenntnis dieser grundlegenden Wahrheit nicht ausreicht. Es ist zwar notwendig, aber nicht hinreichend. Jakobus merkt an, dass selbst Dämonen wissen, dass es nur einen Gott gibt, und dass sie Jesus gewiss nicht als ihren Retter ansehen.

Dennoch stellt diese Passage in ihrem Kontext ein neutestamentliches Bekenntnis dar, das mit dem Alten Testament übereinstimmt und die Einheit Gottes bezeugt. Im Zuge unserer theologischen Geschichtsforschung stellten wir fest, dass die Kirche stets von der Einheit Gottes ausging. Tritheismus war keine Option.

Es war unmöglich. Die Schwierigkeit bestand darin, die Anbetung Jesu und sogar des Heiligen Geistes mit dem Bekenntnis zur Einheit Gottes in Einklang zu bringen. Die Kirche war nicht in Versuchung zu sagen: „Nun ja, es muss drei Götter geben, oder zwei oder drei Götter.“

Nein, unmöglich. Noch eine Bibelstelle, bevor wir eine Pause einlegen. In 1 Timotheus 2,5–6 bekräftigt Paulus: Es gibt nur einen Gott und nur einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Menschen Jesus Christus, der sich selbst als Lösegeld für alle hingegeben hat.

In 1 Timotheus 2, 5 und 6 bekräftigt Paulus die Einheit Gottes im Einklang mit den Lehren des Alten Testaments (Deuteronomium 4,35; Deuteronomium 6,4, wie wir gesehen haben). Er ergänzt dies, indem er Jesus als den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen darstellt.

Der lebendige und wahre Gott offenbart sich in seinem Sohn, der alle Gläubigen erlöst. Er gab sich selbst als Lösegeld für alle hin. Die Kirche bekräftigt die Einheit Gottes und lehrt, dass es drei Personen in der Gottheit gibt: den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist.

Im Gegensatz zum Modalismus lehrt die Kirche, dass es sich dabei nicht nur um drei Manifestationen seines Wesens handelt, sondern dass Vater, Sohn und Heiliger Geist gleichzeitig und nicht nacheinander Gott sind. Kann man von drei Modi sprechen? Ja, aber die drei Modi konstituieren Gott. Sie manifestieren Gott nicht bloß.

Ich erinnere mich an eine Glaubenslehre auf der Website der Kirche. Darin heißt es: Gott existiert als Vater, Sohn und Heiliger Geist, die sich Gott offenbaren. Ich glaube nicht, dass sie modalistisch waren. Aber diese Aussage ist modalistisch.

Das könnte sein. Sie hätten sagen sollen: Wer ist Gott und wer offenbart Gott?, etwas in der Art. Damit haben wir die erste unserer sieben Aussagen behandelt, mit denen wir aus den heiligen Schriften eine Lehre von der Ewigkeit entwickeln wollen.

Es gibt nur einen Gott. Nächstes Mal werden wir sehen, dass der Vater tatsächlich Gott ist, der Sohn und der Heilige Geist.

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über die eigentliche Theologie oder Gott. Dies ist die fünfte Sitzung: Trinität, Augustinus und das Konzil von Konstantinopel. Es gibt nur einen Gott.